

Gestaltende Kräfte, Agrarpioniere und Förderer der Landwirtschaft im heutigen Landkreis Biberach im 19. Jahrhundert

Von Dr. Max Flad, Leinfeld-Echterdingen

Im 18. Jahrhundert haben sich in Oberschwaben vorwiegend Prälaten und Adlige sowie deren Beamte um Fortschritte im agrarischen Bereich, um Auflösung der Allmende, Beseitigung der Brache, Anbau von Futterpflanzen sowie Einführung der Stallfütterung bemüht; war es doch ein wichtiges Anliegen der Grundherren, „das Vermögen der Untertanen durch das Commerz, die Landeskultur und andere Erwerbsmittel auf alle mögliche Weise zu vermehren“. Bei den Maßnahmen zur Verbesserung der Landeskultur, wie Vereinödung und Entwässerung der großen Riede, war auch der Wille und die Beteiligung der Untertanen beachtlich.

Nach der Neugliederung des deutschen Südwestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die mit der Säkularisation der Klöster und der Mediatisierung des Adels verbunden war, schwand das Interesse der Grundherren, sich um die Belange der durch die württembergische Gesetzgebung immer mehr Rechte erhaltenden Bauern einzusetzen.¹ Sie waren zwar bis zur Ablösung aller feudalen Rechte im Jahr 1848 noch deren Herren, nahmen noch Abgaben unterschiedlichster Art von den Lehensinhabern entgegen, aber unmittelbar fördernd wie noch im 18. Jahrhundert hat sich ihr Einfluß auf die Landwirtschaft nicht mehr bemerkbar gemacht. Was in der Landwirtschaft verbessert werden sollte, bestimmte nun das württembergische Königshaus und die von ihm ins Leben gerufenen Institutionen. Besonders Wilhelm I., bekannt als der „König der Landwirte“, rief eine Reihe von Anstalten ins Leben, die sich segensreich für das Land auswirkten. Hierzu zählten u. a. die Gründung des „Landwirtschaftlichen Vereins zur Beförderung des ökonomischen Wohlstandes überhaupt und insbesondere zur Belebung der Landwirtschaftlichen Industrie“ (1816), ferner die Einrichtung einer „Centralstelle der Landwirtschaft“ (1817).² Ihr Organ war das „Correspondenzblatt“. Im Jahr 1818 wurde in Hohenheim ein „Landwirtschaftliches Institut“ mit einer Ackergerätefabrik eröffnet. Zum Leiter des Instituts wurde der bekannte Landbauwissenschaftler Johann Nepomuk von Schwerz berufen. Im selben Jahr fand auch das erste „Landwirtschaftliche Fest“ auf dem Cannstatter Wasen statt. Auf ihm erhielten Personen, die zum Fortschritt in der Landwirtschaft beitrugen, Prämien und Preise.

Neben der Pferdezucht nahm sich die Regierung besonders der Rindviehhaltung an, indem sie unweit vom Schloß Rosenstein eine Kgl. Meierei als Versuchsgut einrichtete, das die unterschiedlichsten Rinderrassen des In- und Auslandes auf ihre

Milch-, Fett- und Fleischleistung hin prüfte. Nach den 1829 veröffentlichten Versuchsergebnissen schnitten dabei die Stämme aus der Schweiz und aus Friesland am besten ab.

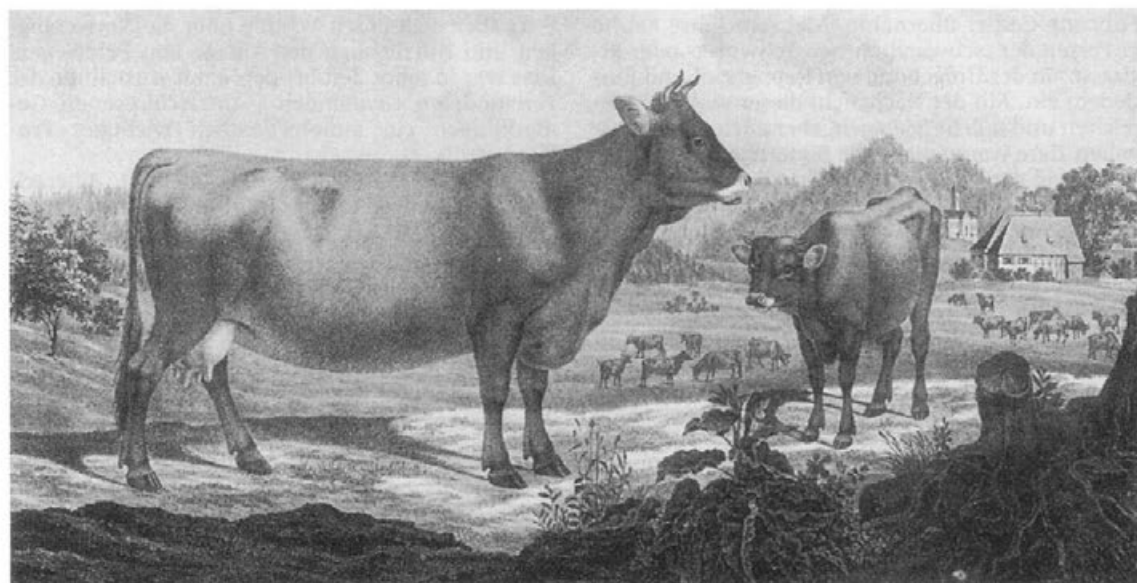
Die Bedeutung der Landwirtschaftlichen Bezirksvereine

Die Zentralstelle der Landwirtschaft, deren 12 Mitglieder sich jeden Monat zur Beratung von Fördermaßnahmen trafen, hatte längere Zeit keinen entsprechenden Unterbau. Nur in 3 Oberämtern hatten sich vor 1820 „Lokalvereine“ gebildet, bis 1836 waren es erst 14.³

Nachdem es König Wilhelm in diesem Jahr gelungen war, gegen den Widerstand der Standesherrn Fronen und Belastungen, die aus der Leibherrschaft herrührten, abzulösen, glaubte er, die Zeit sei reif, alle 67 Oberamtänner zur Gründung landwirtschaftlicher Vereine in den ihnen anvertrauten Bezirken aufzurufen. Bald war ein eigener Verein Prestigesache eines jeden Oberamtmannes. Im Jahr 1838 – zwei Jahre nach dem Erlaß – zählte man bereits 40; weitere folgten, so 1839 in Riedlingen, 1840 in Biberach, Laupheim, Leutkirch, Waldsee und Wangen. Den Particular-Verein Ulm hatte schon kurz nach den Hungerjahren 1816/17 der sehr aktive Oberamtmann von Muff ins Leben gerufen. Rührig muß auch Oberamtmann von Lange in Riedlingen gewesen sein, dessen Bezirksverein 1843/44 bereits 541 Mitglieder zählte.⁴ Einige Jahre brachte der Riedlinger Verein ebenso wie der Waldseer sogar ein eigenes Vereinsblatt heraus.

Die Aufgaben der Bezirksvereine erstreckten sich auf alle Gebiete der Landwirtschaft, so den Acker- und Futterbau, die Tierhaltung, das Maschinen- und Gerätewesen wie die Landeskultur, zu der die Be- und Entwässerung der Fluren wie auch der Feldwegbau gehörten. Die Mitglieder der Vereine, die in einigen Fällen auch zwei Oberämter umfaßten,⁵ trafen sich mehrmals jährlich. Ihre Führung hatte in der Regel der Oberamtmann; so waren im Jahr 1842 bei 59 Vereinen in 38 Fällen Oberamtänner die Vorsitzenden. Die Geschäftsführung lag vielfach in Händen von Oberamtsangehörigen, meist der Aktuare.

Mit der Tätigkeit als Vorstand war natürlich eine stete Vertrautheit mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen des Bezirks verbunden. Eng mit dem Oberamtmann arbeitete auf landwirtschaftlichem Gebiet die kleine Beamenschaft zusammen, die ihm nachgeordnet war, so die Oberamtsärzte, -tierärzte und -geometer. Mehrfach waren auch Tierärzte im Anbetracht ihrer direkten Verbindung mit den Landwirten Vereinsvorsit-



Kuh aus dem Allgäuer Stamm in Oberschwaben. Lithographie von G. Küstner nach einer Zeichnung von Wagner, 1827. Foto: M. Flad

zende; ebenso hatten Oberamtsärzte, wie z. B. in Waldsee, eine Zeitlang die Leitung inne.

In die Vereine traten zuerst Honoratioren aus Stadt und Land ein, Pfarrer, Bürgermeister, Rentamtänner sowie „Herrenbauern“, zu denen Guts-pächter und -verwalter, aber auch Wirte und Mül-ler zählten; mittlere und kleinere Landwirte traf man wenig. Die Ursachen dürften in ihrer schlech-ten Schul- und Ausbildung sowie in dem Ausge-fülltsein mit täglicher langer Arbeit zu suchen sein.

Von der Zentralstelle wurden die Vereine finan-ziell unterstützt, falls die Amtskörperschaft bereit war, ebenfalls das Ihrige beizutragen. Die jährli-chen Beiträge der Mitglieder lagen niedrig; sie ent-sprachen etwa dem Taglohn eines Handwerkers.

Die Zuschüsse seitens des Landes mögen in man-chen Oberämtern die Gründung der Vereine er-leichtert haben. Es gab Prämien zum Ankauf neu-zeitlicher Ackergeräte wie auch zum Erwerb von importiertem Zuchtvieh, welches dann bei den landwirtschaftlichen Festen, den „Viehfesten“, den Landwirten zum Kauf angeboten wurde. Bis 1840 lag der Schwerpunkt der staatlichen Förderung eindeutig bei der für das Militär und das Fuhrwesen so wichtigen Pferdezucht; danach wurde die Rin-derzucht gleichermaßen berücksichtigt.

Um den landwirtschaftlichen Fortschritt verdiente Persönlichkeiten – Verwalter und Pächter – im mittleren Oberschwaben

Während in der Beschreibung des Oberamts Bi-berach (1837) nichts von bekannten Landwirten zu lesen ist, wird in der 1834 erschienenen Oberamts-beschreibung von Waldsee – von dem heute große Teile zum Landkreis Biberach gehören – neben dem

Stadelhofbauern Schwarz von Winterstettenstadt besonders „der Meiereigutsverwalter Casper in Heinrichsburg, ein Zögling der Hohenheimer Schule“, hervorgehoben, „der wegen fortgesetzter Versuche mit neuen Ackergeräthschaften und den Anbau neuer Getreidearten rühmliche Erwähnung verdiente“.

Was wissen wir von Franz Casper, der die Hein-richsburg, ein „Kameralgut“ der Wolfegg-Waldsee-schen Herrschaft, jahrzehntelang bewirtschaftete?

Casper hatte in jungen Jahren nicht nur die Ho-henheimer Anstalt, sondern ebenso 1828 die erst seit einigen Jahren bestehende Tierarzneischule in Stuttgart besucht. Er war also für die Führung eines großen viehstarken Betriebs bestens ausgebildet. Auf der Heinrichsburg führte Casper, wie es in der Oberamtsbeschreibung heißt, neuzeitliche Acker-geräte ein. Es dürfte sich um den „Flandrischen Pflug“, verbesserte Eggen und um eine Rapssäma-schine gehandelt haben, die er von Hohenheim her kannte. Auch stellte er Versuche an, anstelle des Dinkels Winterweizen anzubauen. Sein besonderes Interesse aber galt der Viehzucht.

Im Oberamt Waldsee war – wie auch im übrigen Oberschwaben – ein Landschlag unterschiedlicher Färbung als „gemeines Vieh“, wie es auf vielen Votivtafeln zu sehen ist, verbreitet. In Gutsbetrieben wurde jedoch dieser Schlag bereits veredelt durch Allgäuer, Schweizer und Montafoner Farren, so auch auf der Heinrichsburg, auf der neben der Landwirtschaft eine Brauerei und Käserei betrie-ben wurden. Solche Milchverarbeitungsbetriebe waren in jener Zeit in Oberschwaben erst in gerin-ger Zahl vorhanden; nur um Isny gab es bereits mehrere.

Nach Gründung des Landwirtschaftlichen Be-zirksvereins wurde in Waldsee – wie auch an-derswo – eine Viehkommission gebildet, deren

Führung Casper übernahm. Mehrere Jahre kaufte er Farren der „schwarzbraunen Schwyzer- oder Rigi-rasse“ in der Umgebung von Rapperswil und Einsiedeln ein. Mit der Nachzucht dieser wohl fleischreichen und milchergiebigsten, aber auch anspruchsvollen Tiere waren nicht alle Bauern zufrieden. Der Grund lag darin, daß in den bäuerlichen Betrieben das Futter für dieses Vieh nicht ausreichte.

Nachdem die Klagen über das Rigi-Vieh nicht abriß und sich daraufhin die Mehrheit im Bezirksverein für den Einkauf von Farren des leichteren Allgäuschlages entschlossen hatte, schrieb Casper weit vorausblickend im Jahr 1853: „... Werden in der Folge wegen der leichten und schnellen Transportmittel auf den Eisenbahnen die Fruchtpreise sich im allgemeinen niedriger gestalten, so wird man die Viehzucht höher würdigen und tut gut, wenn man in der Veredelung und Verbesserung des Viehstandes jetzt nicht zurückbleibt, sondern alles anwendet, um einen durch Milchergiebigkeit und Gewicht für die Schlachtbank nützlichen Viehstand heranzuziehen, was durch weitere Anschaffung von Originalzuchtieren aus der Schwyz am sichersten erreicht werden dürfte.“ Diese Meinung äußerte Casper drei Jahre, nachdem die Eisenbahnlinie Ulm–Friedrichshafen eröffnet worden war. Noch über ein Jahrzehnt wurde oberschwäbischer Dinkel in die Schweiz geliefert, erst Mitte der sechziger Jahre gelangte ungarischer Weizen nach Rorschach.

Als Verwalter eines großen Gutes hatte Casper in der Auswahl der Zuchttiere sicherlich recht; doch die Bauern um Waldsee zogen wie jene vom Oberamt Saulgau in Anbetracht ihrer Fütterungsmöglichkeiten einen mittelschweren Schlag dem Rigi-Vieh vor und führten Tiere aus dem Allgäu, Montafon und dem Prättigau in Graubünden ein.

Casper bewirtschaftete die Heinrichsburg müstergültig bis in die sechziger Jahre. Für seine Verdienste um die Landwirtschaft ehrte ihn die Zentralstelle bereits 1843, indem sie ihm eine „Auszeichnung“ verlieh, die mit einem Geldpreis von 20 Dukaten verbunden war.

Bezeichnend ist, daß im Oberamt Biberach mit seiner gewerbereichen Stadt als Mittelpunkt um 1840 kein Landwirtschaftlicher Bezirksverein, sondern ein Landwirtschaftlicher Bezirks- und Gewerbeverein ins Leben gerufen wurde. Über dessen Aktivitäten im Zeitraum 1840 bis 1844 wird im Correspondenzblatt 1846 berichtet. Mehrmals, im Jahr 1841 sogar zweimal, wurde ein landwirtschaftliches Fest verbunden mit einer „Industrieausstellung“ abgehalten. Zuchtvieheinkäufe erfolgten im Allgäu wie auch im Kanton Schwyz; zudem beschloß der Verein, ohne eine gesetzliche Grundlage zu haben, Farrenschaufen im Frühjahr und Herbst. Interessant ist auch, daß damals Guano – zersetzter Vogelmist – von Peru importiert und angewandt wurde; es war wohl der früheste Handelsdünger im Oberamt. Der Bezirksverein bemühte sich darüber hinaus um die Verbesserung der Pferdehaltung und beauftragte die Buchauer Handelsleute Hechinger und Neuburger, Stuten im Pinzgau und Rottal einzukaufen. Oberamtmann

Fritz aber hielt einen Vortrag über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Anlage von Feldwegen. Dies war in jener Zeit bei den – mit Ausnahme der vereinödeten Gemeinden – unerschlossenen Gemarkungen ein außerordentlich wichtiges Problem.

Unter den Landwirten im Oberamt Biberach wird im Correspondenzblatt von 1846 als einziger der Pächter des Schloßgutes Heggbach, Michael Gaupp, hervorgehoben. Er stammte wie die vorhergehende Pächterfamilie Braun aus Ingerkingen. M. Gaupp und seine Söhne Joseph und Nikolaus bewirtschafteten das einstige Klostergut samt Brauerei von 1827 bis 1875. Bereits 1842 war auf dem Hof eine Dreschmaschine vorhanden, über deren Konstruktion leider nichts vermerkt ist. Es könnte sich um eine der „Oberschwäbischen Dreschstampfen“ gehandelt haben, von deren Existenz bereits 1826 von Biberach nach Hohenheim berichtet wurde. Mit Göpel angetriebene Dreschmaschinen kamen erst in den fünfziger Jahren auf und die in England erfundenen Dampfdreschmaschinen nach 1860.

Von der Königlichen Zentralstelle in Stuttgart wurde M. Gaupp, als das Feldbereinigungsgesetz von 1863 anstand, neben weiteren 25 „hervorragenden Landwirten“ um Rat angegangen und in die Landeshauptstadt eingeladen. In Anbetracht seines fortgeschrittenen Alters konnte er aber die Reise dorthin nicht mehr antreten und gab sein Gutachten zum Gesetzentwurf schriftlich ab.⁶

Die Leiter der Ackerbauschule Ochsenhausen, der Landwirtschaftsschulen Ulm und Ravensburg und ihr Einfluß auf die Landwirtschaft im Kreis Biberach

Im Jahr 1841 feierte König Wilhelm I. sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Zum Dank für seinen Einsatz um die Landwirtschaft wurde eine öffentliche Sammlung durchgeführt, die ein respektables Ergebnis erbrachte. Diese sogenannte Jubiläumsstiftung verwandte die Regierung dazu, neben der schon seit Jahrzehnten bestehenden Ackerbauschule in Hohenheim drei weitere im Lande zu begründen. Für den Donaukreis wurde hierzu die Staatsdomäne Ochsenhausen ausgewählt. Auch die Schulen im Jagst- und Schwarzwaldkreis fanden ihre Unterkünfte in einst geistlichen Besitzungen.⁷

Erster Vorstand der Ochsenhauser Schule war Ökonomierat Gustaf Horn (1807–1886), dessen Werdegang bemerkenswert ist. Nach einer Praxiszeit bei dem damals bekannten Domänenpächter Stockmaier in Lichtenfeld, Altshausen – einem ehemaligen Hohenheimer Zögling wie Casper – studierte er unter dem berühmten Johann Nepomuk von Schwerz. Ein weiteres Praktikum in Schlesien sowie ein Studium der „Hilfswissenschaften“ in Tübingen schlossen sich an. Dann erwarb Horn den über 300 Hektar großen Möhnhof bei Bartholomä auf der Alb, den er über ein Jahrzehnt

mit Erfolg umtrieb. Im Jahr 1842 forderte die Kgl. Zentralstelle Horn dann auf, Pächter des Schloßgutes und Vorstand der neu zu gründenden Ackerbauschule in Ochsenhausen zu werden, die er nahezu 30 Jahre leiten sollte.

Horn brachte hierfür die besten Voraussetzungen mit. Nach den Aufbaujahren, in denen er großzügige Entwässerungen des nahezu 140 Hektar umfassenden Gutes sowie auch Bewässerungen des Wiesenareals durchführen ließ, spielte er auch im Oberamt Biberach und dessen landwirtschaftlichen Gremien eine beachtliche Rolle. Seinen zwölf Zöglingen aber, die bei ihm in dreijährigen Kursen praktische Unterweisung und schulische Ausbildung genossen, war er erfahrener Lehrer.

Oft sind Aufsätze von G. Horn – u. a. auch über eine Studienreise nach England – in den Correspondenzblättern und daneben in dem ab 1846 erschienenen „Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel“ zu finden. Genauestens werden der Aufbau und die Leistung seiner Herde beschrieben, die sich meist aus auf dem Sonthofener Herbstmarkt gekauften Kalbinnen zusammensetzte. Die Milchleistung in der „Küherei“ betrug 1846 1065 Maß, entsprechend 1780 kg Milch pro Kuh und Jahr.

Ökonomierat Horn, welcher Ehrenritter des Ordens der württembergischen Krone war, die Goldene Landwirtschaftliche Verdienstmedaille besaß und 1855 als einziger der Vorstände der Ackerbauschulen den persönlichen Adel erhielt, wurde in den letzten Jahren seiner Tätigkeit in Ochsenhausen noch zum Abgeordneten des Amtes Ulm gewählt. Nach seinem Rücktritt im Jahr 1871 stellte er sich für das wichtige Amt eines Landschätzers für das Steuerwesen zur Verfügung.

Nachfolger an der Ackerbauschule Ochsenhausen wurde sein Sohn E. Horn (1842–1881), welcher, von seinem Vater für diese Aufgabe vorgesehen, eine entsprechende Ausbildung genossen hatte. Nach dem Studium in Hohenheim und verschiedenen wissenschaftlichen Reisen war er drei Jahre an der Ackerbauschule in Bayreuth tätig. Darauf wirkte er als Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Bühl/Baden und schließlich als Vorstand an der Großherzoglichen Gartenbauschule in Karlsruhe. Erst 29jährig übernahm er 1871 von seinem Vater Pachtung und Schulbetrieb in Ochsenhausen. Kurze Zeit darauf wählte ihn der Landwirtschaftliche Bezirksverein zum Vorstand, ein Amt, das in Biberach sonst meist die Oberamtswärter inne hatten. In dieser Eigenschaft bemühte er sich um die Pferdezucht im Bezirk, indem er auf Fohlenankäufe im Gumbinnen unweit von Trakehnen in Ostpreußen drang. Es glaubten damals noch viele, „nur schwere, gemeine, blut- und temperamentolose Pferde taugen für den Bauern; Pferde mit Blut seien nichts für sie“.

Während seiner Vorstandschaft wurde 1876 die erste, die Oberamtsgrenzen überschreitende, mit Prämierungen verbundene Kreisrindviehausstellung mit so großem Erfolg durchgeführt, daß sich die Kgl. Zentralstelle entschloß, weitere Regionalausstellungen in Württemberg zu veranstalten. Die Aus-

stellung in Biberach beschränkte sich bei dieser Schau auf das „graue und braune Vieh von Rigi-, Montafoner und Allgäuer Herkunft“.

Leider lebte G. Horn nicht lange. Ein Herzleiden beendete 1881 das vielversprechende Wirken des jungen Mannes. Mit Vater und Sohn Horn hatten die Bauern des Oberamts Biberach die ersten wissenschaftlich ausgebildeten Landwirte in ihren Reihen, die mit der Bewirtschaftung ihres Pachtgutes beispielgebend waren.

Das Monopol der Ackerbauschule Ochsenhausen als einzige Ausbildungsstätte für Bauernsöhne aus Oberschwaben ging zu Ende, als zwei sogenannte „Winterschulen“ in Ravensburg (1869) und Ulm (1872) gegründet wurden. Solche Schulen, in denen nur während der arbeitsärmeren Wintermonate Unterricht erteilt wurde, waren von den Landwirten schon seit längerer Zeit verlangt worden. Nach ihrer Auffassung hatten die Ackerbauschulen mit ihrer Aufnahmekapazität von nur zwölf Zöglingen – pro Jahr vier – und ihrer dreijährigen Dauer Mängel. Welcher Bauer konnte seinen Hofnachfolger so lange entbehren, besonders wenn noch zu erwarten war, daß sich nach der Schulzeit der Militärdienst anschloß? Hierzu kam, daß die Zöglinge an allen Ackerbauschulen als Hilfskräfte des Schulleiters in seinem Betrieb mit Stall- und Feldarbeiten überlastet waren. Die Tagesordnung, welche jahrzehntelang Gültigkeit hatte, möge dies aufzeigen:

Sommerzeit		Winterzeit
3.45	Aufstehen für Schüler, die Tier zu füttern hatten	4.45
4.45	Allgemeines Wecken	5.45
5.00– 5.45	Unterricht	6.00– 6.45
5.45– 6.00	Frühstück	6.45– 7.00
6.00–11.30	praktische Arbeiten	7.00–11.30
11.30–13.00	Mittagessen und Pause	11.30–13.00
13.00–18.00	praktische Arbeiten	13.00–17.00
18.00–19.00	Abendessen	17.00–18.00
19.00–20.00	Unterricht	18.00–20.00

Die Zeit zum Lernen und zum Ausgang war auf 20 bis 21 Uhr beschränkt. Am Sonntag war nach dem Besuch des Gottesdienstes bis zum Mittagessen noch Zeichenunterricht. Die Zöglinge mußten so drei harte Jahre zubringen. Kein Wunder, daß die dort Ausgebildeten auf den nord- und ostdeutschen Gutsbetrieben als Aufseher und Verwalter sehr gesucht waren.

An der Gründung und Finanzierung der landwirtschaftlichen Winterschule in Ulm beteiligte sich eine Reihe von Amtskörperschaften, unter ihnen auch Biberach. Ihr erster Leiter – mit dem Titel Landwirtschaftsinspektor – wurde der Pächter des Hospitalgutes Böfingen, Alfred Fecht. Zu seinen Aufgaben zählte u. a. auch die Vertretung der Kgl. Zentralstelle im ganzen Erfassungsbereich seiner Schule. So erstaunt es nicht, daß Inspektor Fecht zusammen mit dem „bewährten Ökonomen Guts-pächter Bräuninger von Örlingen“ im Jahr 1883 auf Einladung von Oberamtswärter Bailer nach Biberach kam, um hier einen Braunviehzuchtverein, den ersten in Oberschwaben, ins Leben zu rufen.

Neben der Schule in Ulm wirkte in das Gebiet des heutigen Landkreises auch die Ravensburger Winterschule, die älteste Württembergs, hinein. An ihr war von 1874 bis 1888 Dr. Teichmann als Vorstand tätig, der nach einer Weiterbildung in Norddeutschland und in den skandinavischen Ländern im ganzen Donaukreis für die Verbesserung des Molkereiwesens zuständig war. Während seiner Amtszeit in Ravensburg entstanden neben den Gutskäsereien sehr viele private und genossenschaftliche Weichkäsereien und Molkereien im mittleren und nördlichen Oberschwaben. Es war die Zeit, als die Milchwirtschaft neben dem Ackerbau stark an Bedeutung gewann. Schon 1877 gab es im Oberamt Laupheim 50 Käsereien, die jährlich 14 000 Zentner Butter und Käse im Wert von 600 000 Mark herstellten.

Noch einmal zurück zur Ackerbauschule in Ochsenhausen! Nach dem überraschenden Tod von Ökonomierat G. Horn hatte die Kgl. Zentralstelle 1881 August Köstlin zum Nachfolger bestellt, welcher der Anstalt bis 1902 vorstand. Köstlin, der auch zweiter Vorsitzender des Bezirksvereins war, hat sich im Oberamt Biberach, ja im ganzen Braunviehzuchtgebiet als Organisator dieser Zuchtichtung hervorgetan und entschieden das „Mischmasch“, das unüberlegte Kreuzen von Braun- und Fleckvieh, bekämpft.

Köstlin, in dessen Ochsenhausener Ära das bedeutsame Farrenhaltungsgesetz von 1882, die Gründung des Braunviehzuchtvereins Biberach (1883) und die Gründung des Braunviehzuchtverbandes (1896) fielen, erreichte auch, daß die zeitlich nach Biberach gegründeten Zuchtvereine in Leutkirch, Laupheim und Waldsee sich einheitlich auf die Weiterzüchtung des Rigischlages einigten. Franz Caspers Überzeugung vom Jahr 1853 über das richtige Zuchtziel wurde so 1896 bestätigt. Für die nächsten 30 Jahre sollte die Züchtung auf Schweizer Grundlage bestimmend sein.

Zur Ausbildung der jungen Landwirte ist noch nachzutragen, daß diese lange im argen lag. Deswegen gab es kaum Bauern, welche sich über ein gewisses Maß erhoben und führend in landwirtschaftlichen Organisationen tätig sein konnten. Verbessernnd wirkte sich ab 1855 die Einrichtung freiwilliger Abendschulen aus, in welchen 14- bis 18jährige Jugendliche wöchentlich ein bis zwei Stunden landwirtschaftlichen Unterricht erhielten. Einer dieser Abendschullehrer muß Benedikt Sauter, der Pächter des Gutes Sommershausen, gewesen sein, der 1883 im Alter von 72 Jahren in Erolzheim verstarb.

Nach einem Nachruf, der im „Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft“ erschien, hat er seinen Pachthof, der um 1850 noch in einem recht schlechten, vernachlässigten Zustand war, zu einem vielbesuchten Musterbetrieb gemacht. Sauter, der über eine gute Rednergabe verfügte, hielt nicht nur einen überzeugenden Unterricht in seiner Abendschule, sondern war auch als Wanderlehrer weitum geschätzt. Es zeigt von Anhänglichkeit, daß den Nachruf unterschrieben hat „Ein dankbarer Schüler“.

Weitgehend in Vergessenheit geraten ist der Versuch von Apotheker Renz, dem das Jordanbad gehörte, hier 1886 eine Winterschule einzurichten. Die Gründungen von Ravensburg und Ulm waren vorausgegangen. Im ersten Kurs, zu dem sich genügend Schüler gemeldet hatten, unterrichteten Dr. Renz jun., Dr. Hofele, der Pfarrer von Ummendorf, und Lehrer Krug von Fischbach. Doch kaum war der erste Kurs vorüber, verfügte die Kgl. Zentralstelle – wohl mit Rücksicht auf die schon bestehenden Winterschulen – die Schließung der Schule im Jordanbad.

Noch ein Wort zu Prälat Dr. Engelbert Hofele. Er gehörte zu jener Generation von Pfarrern, die sich auch um das finanzielle Wohlergehen ihrer Bauern kümmerten. So befürwortete er u. a. sehr das Entstehen eines Spar- und Darlehenskassenvereins in Ummendorf, nachdem solche Vereine in Wain, Ingerkingen, Untersulmtingen und Bihlalingen im nördlichen Oberschwaben begründet worden waren.

Der Beitrag von Oberamtsmännern und Beamten des Oberamts zur Verbesserung der agrarischen Verhältnisse

Mehrfach wurde schon auf die von der Kgl. Zentralstelle verfügte führende Rolle der Oberamtsmänner bei den Landwirtschaftlichen Bezirksvereinen hingewiesen; leiteten sie doch noch 1862 über die Hälfte aller Vereine. Wie weit sie hierbei mit ihrer Meinung bestimmend waren, dürfte von ihrem persönlichen Interesse und ihrer Einsatzbereitschaft abhängig gewesen sein. Auf Erfolge konnten zu Beginn der Regierungszeit von Wilhelm I. die Regierungsräte von Muff und von Schott in Ulm hinweisen; später hatten u. a. beachtlichen Einfluß die Oberamtsmänner von Lange in Riedlingen und Leemann in Waldsee, dessen Sohn Prof. Dr. Julius von Leemann der Begründer der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften in Württemberg war. Auch Oberamtman Bailer in Biberach wurde schon genannt; ebenso sei an Oberamtman Hörschele erinnert, der zuerst in Laupheim und dann in Biberach Vorsitzender des Bezirksvereins war.

Falls die Vorstände der Oberämter geringes Interesse an landwirtschaftlichen Fragen hatten, griffen sie – wie bereits erwähnt – auf die ihnen nachgeordneten Beamten, vor allem aber auf die Oberamtstierärzte zurück, die schon von ihrem Beruf her eine enge Verbindung zur Landwirtschaft hatten. Wir finden sie regelmäßig in den Landwirtschaftlichen Bezirksvereinen, in den Kommissionen zum Einkauf von Vieh wie bei den Prämierungen von Pferden, Rindern und Schweinen. Oberamtstierarzt Wetzel in Biberach wurde für diese Tätigkeit 1872 sogar die Silberne Landwirtschaftliche Verdienstmedaille verliehen. Auf die Leistungen der Oberamtsgeometer wird im einzelnen noch eingegangen.

Von Schmieden und Wagnern, den einstigen Landtechnik-Pionieren

Die seit 1818 bestehende Ackergerätefabrik in Hohenheim hatte die Aufgabe, bewährte und preiswerte „Ackerwerkzeuge“, vor allem bessere Pflüge, herzustellen. Mit der Auswahl des Fabrikleiters hatte v. Schwert eine glückliche Hand. Er holte von Hofwyl in der Schweiz, der bekannten Landwirtschaftlichen Erziehungsanstalt von Fellenberg, den Wagner Gottfried Heiler, welcher dort neun Jahre lang beschäftigt war. Heiler war oberschwäbischer Herkunft und stammte aus Buch, einem Weiler zwischen Haslach und Hauerz.

In Hohenheim wurden zuerst Brabanter, dann die noch besseren flanderischen Pflüge gebaut. Sie waren viel leichtzügiger und leisteten bessere Pflugarbeit als die schwerfälligen Landpflüge mit starrem Streichblech. Versuchsweise setzten auch die oberschwäbischen Bezirksvereine die verbesserten „Hohenheimer Pflüge“ ein. Die einheimischen Handwerker, geschult in der Ackergerätefabrik, bemühten sich, die Pflüge mit gewissen Abänderungen nachzubauen. Für die Alb und den Raum südlich der Donau hatten die „Supinger Pflüge“ von Isaak Meier aus Feldstetten und nach 1850 die „Ulmer Pflüge“ der Gebrüder Eberhardt Bedeutung; Albert Eberhardt war Wagner, Wilhelm Eberhardt Schmiedemeister. Im Jahr 1882 betrug die Pflugproduktion der Firma 13 000 Stück und stieg dann bis 1904 sprunghaft auf über 700 000 Pflüge an.

Es ist bezeichnend, daß nach der Bauernbefreiung im Jahr 1848 laut Oberamtmann Leemann von Waldsee „auf den freien Gütern überall eine erhöhte Tätigkeit, ein gesteigerter Eifer für die Feldbestellung wahrzunehmen war“. In dieser Zeit entstanden eine Reihe von Landmaschinenproduktionsstätten. In und um Ulm waren dies neben den Gebr. Eberhardt J. Eckart und Sohn sowie Heinrich Hummel aus Ehrenstein, der sich später auf Dreschmaschinen spezialisierte. Im heutigen Kreis Biberach war wohl die seit 1857 bestehende Firma Hugo Heber in Oberessendorf die erste Landmaschinenfirma. Ihr Spezialprodukt waren später Höhenförderer.

Bei der Regionalschau 1876 in Biberach wurden insgesamt 17 Aussteller von Geräten und Maschinen gezählt. Außer den bekannteren Herstellern wie Epple aus Augsburg, Eberhardt und Eckart aus Ulm, Speiser aus Göppingen und der Maschinenfabrik Donzdorf waren auch fünf Biberacher, nämlich Dietrich, Glöckler, Stauß, Weggemann und Zürn auf der Schau vertreten. Nahe bei Biberach hatten die Schmiede Braig in Warthausen, Müller in Schwendi und Steinle in Ehingen Fabrikationsstätten geschaffen. Bei der Beschreibung der Ausstellung wurden besonders die verschiedenen Pflüge hervorgehoben, ferner die Kartoffelgrabemaschine einer Firma aus Kaiserslautern, die unterschiedlichen Göpel und Dreschmaschinen von Epple und eine in Schwenningen hergestellte Futterschneidemaschine. Als sensationelle Neuigkeiten werden eine englische Grasmähmaschine von

Wood, eine Sämaschine von Sack aus Leipzig sowie eine Unkrautauslesemaschine von Mayer aus Trier genannt. Nicht mehr zu den Novitäten zählten Schrot- und Obstmahlmühlen, Obstpressen und Rübenzerkleinerungsmaschinen. So gibt dieser Bericht einen interessanten Einblick in den damaligen Stand der Landtechnik.

Die Landwirtschaft, insbesondere der Ackerbau, hat im 19. Jahrhundert beachtliche Fortschritte erzielt. Dies verdankt sie nicht zuletzt der Landtechnik, vor allem den verbesserten Pflügen.

Von der Förderung von Landeskulturmaßnahmen

Der größte Teil des württembergischen Allgäus wurde nach 1770 vereinodet. Im 19. Jahrhundert erfaßte diese landeskulturelle Maßnahme auch Gemarkungen im mittleren Oberschwaben, so im Landkreis Biberach Hummertsried, Rottum, Ritzenweiler (1803), Haldau, Krimmel (1805), Scharben, Oberhornstolz (1806), Appendorf, Egelsee (1808), Oberopfingen (1816), Unteropfingen (1820), Arlach und Mettenberg bei Rot (1828). Im Jahr 1801 erbaten die sechs Bauern von Bronnen Gde. Ringschnait vom Abt des Klosters Ochsenhausen eine „Vertauschungsgenehmigung, damit jeder für sich einen Zusammenhang seiner Güter herstellen möge“ (J. Angele). Mit diesem erstaunlichen Vorhaben haben die Bronner Bauern eine freiwillige Zusammenlegung ihrer Grundstücke ohne jegliche behördliche Hilfe durchgeführt.

Die württembergische Regierung hatte für die Vereinodung, besonders wenn sie mit Ausbauten verbunden waren, wenig übrig. Einzelne Oberamt-männer, wie von Koch in Ravensburg, waren strikt dagegen. Es mußten einige Jahre vorübergehen, bis vor allem im nördlichen Grenzgebiet der Vereinodungen Geometer mit dem Bau von Feldwegen und der Neueinteilung von Gemarkungen begannen. Als Ausnahmen sind die „Güterzusammenlegungen“ von Bierstetten bei Saulgau (1830), Diepoldshofen bei Leutkirch (1843) und Rohrdorf bei Isny (1853) anzusehen, bei denen die Parzellen genauso großzügig vereinigt wurden wie bei den früheren Vereinodungen. In Diepoldshofen z. B. entstanden aus 1200 alten Einzelstücken 38 neue.

Im Oberamt Riedlingen war es besonders Oberamtsgeometer Matthias Schimpf⁸, der in einzelnen Gewannen ohne Weg und Steg die Überfahrts- und Trepprechte beseitigte, indem er eine Neueinteilung der Zelgen und Grundstücke vornahm und sie mit Wegen erschloß. Durch den Feldwegbau wurde es dem einzelnen Bauern ermöglicht, die strenge Öscheinteilung mit Dreifelderwirtschaft zu durchbrechen und vermehrt Feldfutterbau zu treiben.

Den Beginn machte Schimpf in Neufra, wo er nach einem Bericht von Rentmeister Weisert im Jahr 1847 zwei flächenmäßig kleine Gewannerschließungen durchführte und 300 Krautländer zu 106 Parzellen vereinigte. Lobend meint hierzu Wei-



Die Markung Alleshhausen vor der Regulierung.

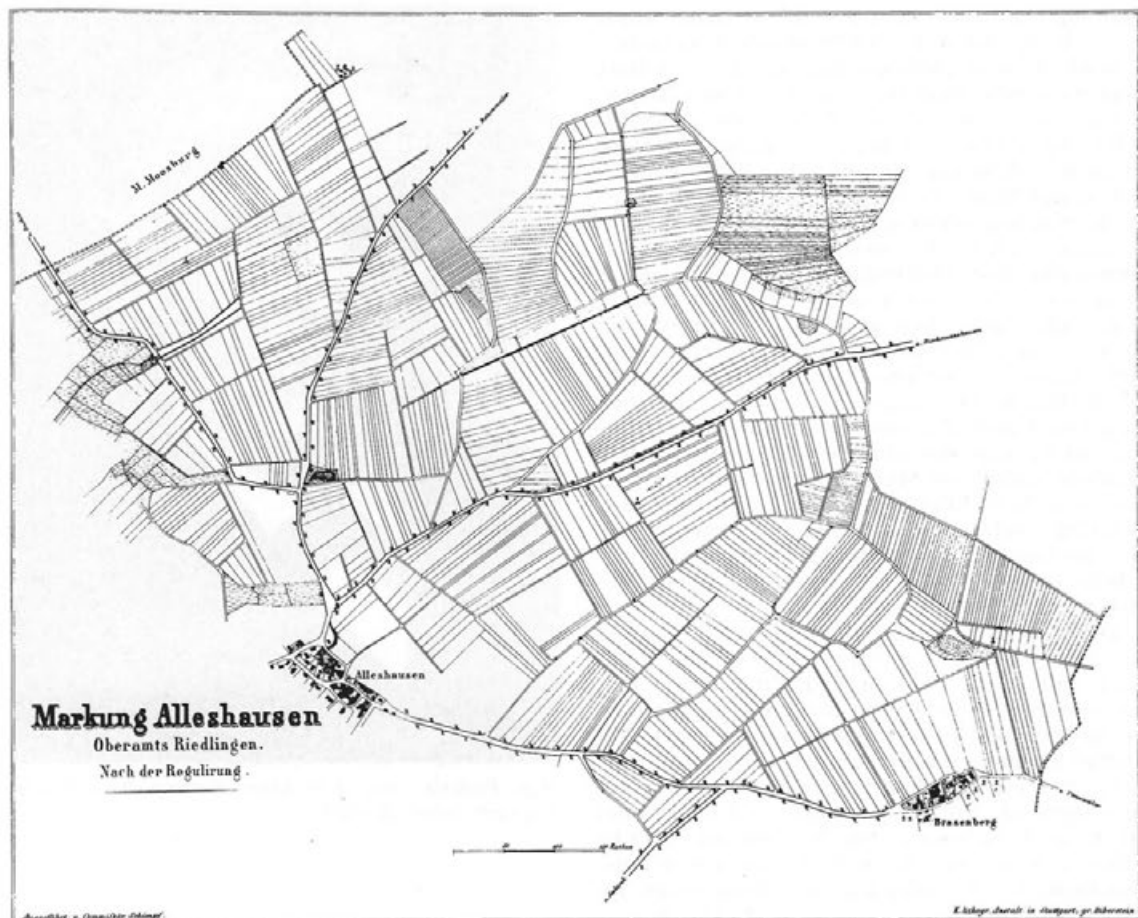
sert: „Die Gewandtheit des Oberamtsgeometers Schimpf muß bei diesen Güterzusammenlegungen sehr rühmend erwähnt werden.“ Vor Erscheinen des Feldbereinigungsgesetzes im Jahr 1886 hatten nämlich einer Markungs- und Feldwegregulierung alle Beteiligten zuzustimmen, und Zuschüsse seitens des Landes als Anreize waren dazuhin äußerst gering; erstmals im Etat 1845/48 finden sich Beiträge in Höhe von 1000 Gulden zu Güterkonsolidationen. Die Kgl. Zentralstelle brachte 1854 und 1868 – nunmehr umbenannt in Kgl. Zentralstelle für Landwirtschaft und Landeskultursachen – zwei Hefte mit Musterplänen heraus.⁹ In diesen Planheften sind die „Markungs- und Feldwegregelungen“ von Schimpf in Alleshhausen, Bischmannshausen, Daugendorf, Marbach und Ertingen zeichnerisch dargestellt und besprochen. Weitere Bereinigungen anderer Geometer, die im Kreis Biberach erfolgten, zeigt Heft II; es sind dies jene von Hailtingen, Reichenbach, Unteressendorf und Biberach (Wolfental). Zum Teil waren diese Maßnahmen mit großen Waldausstockungen verbunden, die nach Aufteilung von bisherigem Allgemeingemeindebesitz an

die Berechtigten erfolgten. Großer Wert wurde bei den Vermessungen auf die Erschließung der Flur mit Feldwegen und auf einen besseren, möglichst rechteckigen Zuschnitt der Grundstücke gelegt. Der Zusammenlegungsgrad war gering.

Oberamtsgeometer Schimpf wurde in Anbetracht seiner Leistungen zum „Landeskommissar“ ernannt. Es ist erstaunlich, was dieser Mann im Oberamt Riedlingen ohne gesetzliche Grundlage auf freiwilliger Basis alles geleistet hat.¹⁰

Mit den bereits erwähnten Staatszuschüssen im Etat von 1845/48 konnten auch „Außenfelder“ aufgekauft werden. Dies geschah u. a. in Erlensmoos, wo dann auf diese zusammenhängende Flächen Betriebe ausgesiedelt bzw. neu begründet wurden.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgten sehr viele Entwässerungen von vernästen Flächen durch offene Gräben, Faschinen (Reisiggeflechte) und ab 1855 durch Dränröhren, um neues Kulturland zu gewinnen und vom Grünland höhere Erträge zu erzielen. Stolz berichten die landwirtschaftlichen Bezirksvereine, wieviele Dränrohre



Die Markung Alleshhausen nach der Regulierung.

verlegt worden sind; im Oberamt Wangen waren es so 1863 311300 Stück.

Zum Zwecke der Torfgewinnung und Ödlandkultivierung begann um 1860 auch der Generalanriff auf die damals noch bestehenden großen Riede. Das Steinhauser Ried wurde entwässert und der bei Aichbühl gestochene Torf zur Heizung von Lokomotiven auf der Strecke Ulm–Friedrichshafen verwendet.

Neben der Entwässerung von zu nassen Wiesen und Rieden legte man im 19. Jahrhundert großen Wert auf die planmäßige Bewässerung von Grünland. Ein zweiter Schnitt bisher einmähdiger Wiesen war ohne Handelsdünger nur durch düngende Bewässerung zu erreichen. Das Wässern von Wiesen gab es schon im 14. Jahrhundert; planmäßige Bewässerungssysteme durch Überrieselung des Wassers im Hang- und Rückenbau wurden in größerem Umfang aber erst im 19. Jahrhundert angelegt. Zahlreich waren solche Anlagen nördlich von Biberach an der Riß, Dürnach und Rottum, besonders in den Gemeinden Baltringen und Schemmerberg.

Kilian von Steiner, Gutsverwalter Aldinger und J. Enderle, drei Persönlichkeiten, deren Wirken ins 20. Jahrhundert hineinreichte

Im Jahr 1894 erwarb Kilian Steiner von Verwandten das Schloß Großlaupheim, welches bereits 1843 sein Vater vom Land Württemberg erstanden hatte. K. Steiner, der Rechtswissenschaften studiert hatte, war zuerst als Anwalt in Heilbronn tätig. Später – in den sechziger Jahren – zog er nach Stuttgart, wo er wesentlichen Anteil an der Gründung und Leitung der Württembergischen Vereinsbank hatte, welche später in der „Deutschen Bank“ aufging. Von seinen Zeitgenossen wurde er als „Finanzgenie“ angesehen. Politisch betätigte er sich, als von überzeugten „Bismarckianern“ in Württemberg die „Deutsche Partei“ ins Leben gerufen wurde. Doch stärker als für die Politik engagierte sich Steiner für die Literatur. So half er dem Schilferverein finanziell nicht nur auf die Beine, son-

dem überließ ihm auch als Mäzen Manuskripte von Schiller und anderen schwäbischen Dichtern.

Doch diese Verdienste sollen hier nur erwähnt, aber nicht gewürdigt werden, denn unser Augenmerk sei auf seine Bemühungen um die Landwirtschaft im nördlichen Oberschwaben gerichtet. Als er das Schloßgut bei Laupheim samt Brauerei übernahm, war Steiner bereits 61 Jahre alt. Die Willensstärke und Begeisterung, welche er im fortgeschrittenen Alter für die ihm an und für sich fremde Aufgabe aufbrachte, sind erstaunlich. Nachdem er bei seinem Sohn Muth Interesse für die Landwirtschaft festgestellt hatte, ließ er neue Stallungen und Scheuern errichten und erwarb zu dem schon vorher stattlichen Schloßgut weitere Grundstücke hinzu. Innerhalb weniger Jahre machte er seinen Besitz zum Musterbetrieb. Berühmt war die Braunviehherde. Schon im Jahr 1900 ließ der inzwischen geadelte Schloßherr Milch- und Fettkontrollen bei seinen Kühen durchführen. Es waren dies nach den Untersuchungen im Betrieb von Farny in Dürren, bei Enderle in Barabein und in der Ackerbauschule Ochsenhausen die ersten im Gebiet des Braunviehzuchtverbandes.

Steiner zeigte außerordentliches Geschick, als er für seinen Betrieb Gutsinspektor Johannes Aldinger († 1913) auswählte. Dieser hat mit seiner Tätigkeit sowohl auf dem Gebiet des Ackerbaus als auch im Bereich der Tierzucht sehr viel geleistet. Mit Steiner zusammen kaufte er in der Schweiz Zuchttiere ein, aus deren Herde später führende Vererber hervorgingen. Die Leistung der Großlaupheimer Herde lag im Zeitraum 1900 bis 1904 mit 3139 kg Milch je Kuh und Jahr weit über dem Verbandsdurchschnitt. Als Mitglied des Ausschusses im Landwirtschaftlichen Bezirksverein und im Braunviehzuchtverband war Aldinger bei allen Züchtern bekannt und als Redner geschätzt. Im Verband setzte er sich für Milchleistungsprüfungen ein und machte die des Schloßgutes Laupheim sowohl in der württembergischen als auch gesamtdeutschen Fachpresse bekannt. Seine gediegenen Aufsätze waren überall willkommen. Aldinger führte ferner in Großlaupheim erstmals Melkkurse durch, die sich eines guten Besuchs erfreuten, und hatte an der Gründung und Einrichtung der Jungviehweide Marienhof regen Anteil. Mit seinem vorbildlichen Ackerbau wirkte er nicht nur beispielgebend in der näheren Umgebung; er schuf auch die Voraussetzungen für die spätere Steinersche Saatzucht.

Zum Abschluß der Ausführungen soll noch auf die lange Zeit an erster Stelle stehende Züchterfamilie Enderle aus Barabein eingegangen werden. Joseph Enderle, der schon beim Entstehen des Braunviehzuchtvereins Biberach als Gründungsmitglied dabei war, ist uns im Bild als markanter Landwirt überliefert. Nach all den Oberamtännern, Beamten, Gutsverwaltern und Pächtern begegnet uns mit ihm zum erstenmal ein echter oberschwäbischer Bauer.

Enderle muß ein Mann von ausgezeichneten züchterischen Fähigkeiten und Kennerblick gewesen sein; doch dies genügte ihm zur Beurteilung seiner Herde nicht. Mit Köstlin in Ochsenhausen



Josef Enderle. Aus: 100 Jahre Braunviehzuchtverein Biberach, Biberach 1983.

begann er ab 1890 private Milchkontrollen durchzuführen. Schon früher, ab 1884, beschickte er lokale und überregionale Ausstellungen. So ist Enderle 1884 unter den Ausstellern und 1886 unter den Preisträgern von Cannstatt aufgeführt; in den Jahren 1893 und 1896 bringt er Preise von den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach Hause. Sein Name wie der Ort, aus dem er stammte, Barabein, der kleine Weiler nördlich von Biberach, wurden zu einem Begriff im ganzen Braunviehzuchtgebiet. Von J. Enderle, der auch Ehrenmitglied des Oberschwäbischen Braunviehzuchtverbandes war, ging die züchterische Arbeit auf seinen Sohn Anton über.

In diesem Aufsatz mag manches über die Entwicklung der Landwirtschaft im großen Landkreis Biberach zu kurz gekommen sein. In einem eigenen Bericht soll die Zeit vor der Bauernbefreiung und die Tätigkeit des Abgeordneten Wiest geschildert werden, dessen Ahnen aus Erlenmoos stammten. Bewußt vernachlässigt wurde der Einfluß der deutschen Agrarpolitik nach 1871, die Entwicklung des internationalen Agrarhandels sowie der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, der viel beklagte „Dienstboten-Mangel“, der zu einem verstärkten Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen führte. Doch auf alles konnte in einem solch engen Rahmen nicht eingegangen werden.

Literaturnachweis

- Angele J., Ringschnait, 1083–1983, Biberach 1983.
Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins 1822 ff.
Grimm H., Die Rinderzucht im Bezirk Waldsee, Waldsee 1953.
Hermann Kl., Pioniere des Landmaschinenbaus, in: Beiträge zur Landeskunde Heft 5, 1992.
Hollerbach D., Hofmann K., Die württembergischen Landwirtschaftsschulen in Geschichte und Gegenwart, Tübingen/Stuttgart 1978.
Königliche Zentralstelle für die Landwirtschaft, Musterpläne zu Markungsbereinigungen, Stuttgart 1854.
Königliche Zentralstelle für die Landwirtschaft und Landeskultursachen, Musterpläne zu Markungsbereinigungen, II. Heft, Stuttgart 1868.
Konold W., Popp S., Contribution to the History of Meadow Irrigation in the Danube Area in Württemberg. Proceedings of the Special Session on History of Irrigation, Drainage and Flood-Control, Budapest 1992.
Kreidler R., Die staatliche Förderung der Landwirtschaft im Königreich Württemberg, München 1971.
Mayer F., Die Nonnen zu St. Georg im Hag, Ulm 1917.
Memminger M.I.D.G., Beschreibungen des Oberamts Saulgau (1829), Riedlingen (1827), Waldsee (1834), Ulm (1836), Biberach (1838).
Miller M., Die Vereinödung im ehemaligen Kreis Waldsee, Freiburg 1954.
Ott A., Festrede anlässlich des 90jährigen Bestehens des Braunviehzuchtvereins Laupheim 1979.
ders. 100 Jahre Braunviehzuchtverein Biberach, Waldsee 1982.
ders. 90 Jahre Württembergischer Braunviehzuchtverband, in: „Der Braunviehzüchter“, Biberach 1987.
Schenk G., Kilian Steiner, Jurist, Finanzmann, Landwirt, Mitbegründer von Schillerverein und Schiller-Nationalmuseum, in: Lebensbilder von Schwaben und Franken Bd. XI.
Schurr E., Als das Jordanbad uns gehörte, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, 1929.
Willburger A., Die Vereinödung im Oberamt Leutkirch, Allgäuer Volksfreund 1930 Nr. 253–259.
Württembergisches Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel 1834 ff.

Anmerkungen

- 1 Memminger, der Verfasser der ersten Oberamtsbeschreibungen, meint allerdings in der Beschreibung des Oberamts Waldsee: „Einen unverkennbar wohlthuenden Einfluß auf den Anbau hatten die Ständesherrn, indem sie zuerst den Viehtrieb auf den Wiesen abstellten, den Waldtrieb gegen Abtrennung von Grundstücken aufhoben, die vorhandenen Weideplätze zur Urbarmachung verteilten und so den Weg zu der nun fast allgemein eingeführten Stallfütterung, zum Anbau von Futterkräutern und überhaupt zu einem regeren Betrieb der Landwirtschaft bahnten.“ Doch viele dieser Maßnahmen wurden schon vor der Mediatisierung begonnen bzw. durchgeführt. Indirekt ergab sich jedoch ein wohlthuender Einfluß des Adels durch ihre Güter, die in der Regel von tüchtigen Verwaltern bzw. Pächtern bewirtschaftet wurden.

- 2 Für die „Centralstelle für die Landwirtschaft“ war eigentlich das Departement des Inneren zuständig, doch war sie unmittelbar dem König unterstellt. Sie hatte u. a. die Aufgabe, „Prämien für diejenigen zu bestimmen, welche sich durch neuzeitliche Kulturen, Veredelung der Viehbestände, Erfindung nützlicher ökonomischer Werkzeuge, Benützung bisher vernachlässigter Naturprodukte usw. auszeichnen“.
3 Die ersten Lokalvereine wurden in den Oberämtern Rottenburg und Ellwangen gegründet; 1817 folgte der Particularverein Ulm.
4 Zum Vergleich sei angeführt, daß der Bezirksverein Laupheim 1854 270 und jener von Biberach 1861 309 Mitglieder hatte.
5 Einige Zeit waren die Oberämter Leutkirch und Wangen in einem Bezirksverein zusammengeschlossen, den Graf von Beroldingen in Ratzenried leitete.
6 Es ist erwähnenswert, daß ein Neffe von M. Gaupp Rechtswissenschaft studierte und 1888 einen Kommentar zum „Württembergischen Feldbereinigungsgesetz vom 30. März 1886“ herausgab.
7 Für die Ackerbauschule des Schwarzwaldkreises wurde das ehemalige Dominikanerinnenkloster Kirchberg und für den Jagstkreis das frühere Schloß der Stiftspröste in Ellwangen zur Verfügung gestellt.
8 Matthias Schimpf stammte aus einer weitverbreiteten Geometerdynastie, deren Heimat Oberjesingen unweit von Tübingen war. In Riedlingen wirkte er über 20 Jahre. Seine dienstliche Laufbahn endete am 29. 1. 1864. In Riedlingen, wo er auch seinen Ruhestand verbrachte, starb er 1887. (Freundl. Mitteilung von Ltd. Reg. Verm. Direktor H. D. Fischer)
9 Die Umbenennung erfolgte, nachdem 1862 das „Gesetz über Feldwege, Trepp- und Überfahrtsrechte“ erlassen worden war.
10 In den Landwirtschaftlichen Wochenblättern der Jahre 1861 und 1863 berichtet Schimpf über seine im Oberamt Riedlingen geleistete Arbeit. Danach erfolgten bis 1861 außer dreier Regulierungen in Neufra weitere Maßnahmen, die mit Feldwegesbau, besserem Zuschnitt der Grundstücke und z. T. mit Entwässerungen verbunden waren in Gewannen von Ugendorf (1847), Bischmannshausen (1850), Hausen/Oberwachingen (1854/55), Dieterskirch (1858/59), Dürmentingen (1859), Binzwangen und Riedlingen (1859/60), Kanzach (1860), ferner in Betzenweiler und Unterwachingen. Reine Feldweganlagen entstanden unter seiner Leitung in Heudorf (1855), Dürrenwaldstetten (1853/1858), Dertingen (1858), Friedingen (1858/59), Mörsingen (1859), ferner in Ittenhausen und Upflamör. Verteilungen von Allmenden und Gerechtigkeitsgütern führte er 1842 in Altheim, Dürmentingen, Pflummern, Hunderringen, Unlingen, Langenenslingen und Herbertingen durch. In den letzten Jahren vor seiner Pensionierung war Schimpf noch 1861 aktiv in Unlingen, Ugendorf, Erisdorf (Mittelösch) und Riedlingen sowie 1862 in Marbach, Erisdorf (Unterösch), Daugendorf und schließlich 1860/62 in Ittenhausen, wo über 1000 Morgen mit Feldwegen erschlossen wurden. Es gab wohl kaum eine Gemarkung im Oberamt, wo der Riedlinger Oberamtsgeometer nicht die argrarstrukturellen Verhältnisse verbesserte. Der heute beim Vermessungswie Flurbereinigungsamt umgehende Spruch: „O Schimpf und Schande“ rührt sicherlich daher, daß dieser immens fleißige Mann in seinem Drang, den Bauern in ihrer Arbeit zu helfen, bei der Vermessung und Registrierung der Grundstücke offensichtlich großzügig vorgegangen ist.